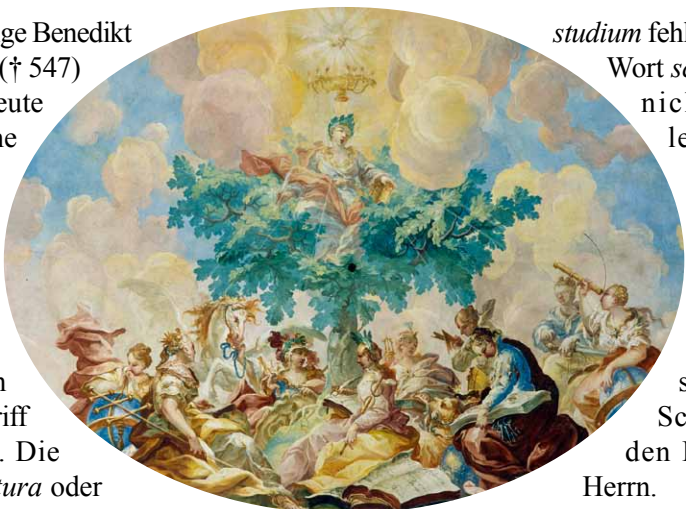


DAS KLOSTER UND SEINE KULTUR GELEHRSAMKEIT UND KUNSTSCHAFFEN IN DER ABTEI NIEDERALTAICH IN MITTELALTER UND FRÜHER NEUZEIT Bericht zur Fachtagung vom 26. bis 28. Mai 2016 in der Abtei Niederaltaich

Als der heilige Benedikt von Nursia († 547) seine bis heute maßgebliche Mönchsregel verfasste, hat er an alles Mögliche gedacht, nicht jedoch an den Begriff der Kultur. Die Wörter *cultura* oder *cultus* kommen im Text der

Regel nicht vor, auch nicht das zugrundeliegende Verb *colere*. Selbstverständlich liegt das in erster Linie daran, dass das Lateinische keinen Begriff von Kultur kennt wie wir heute; das Wort *cultura* meint in erster Linie die Landwirtschaft. Deshalb müsste die Suche nach solchen Wörtern in jedem Fall in die Irre führen. Aber auch die Suche nach einschlägigen Begriffen wie *scientia*, *litterae* oder *artes* führt hier nicht zum Ziel: *Scientia* ist in der *Regula Benedicti* die Fertigkeit des Handwerkers, *litterae* ein Brief, und *ars* ein Handwerk – oder aber die *ars spiritalis*, die christliche Tugend. Das Wort



studium fehlt völlig; das Wort *schola* meint nicht „Schule“ in unserem Sinn, sondern bezeichnet das gesamte Mönchssein als eine Schulung für den Dienst des Herrn.

Dass in einem Kloster auch geschrieben und gelesen wird, ist Benedikt sehr wohl bewusst, denn wenn er auf die persönliche Besitzlosigkeit der Mönche zu sprechen kommt, nennt er als Beispiele von Gegenständen, die einem Mönch nicht persönlich gehören sollen, ausgerechnet Buch, Schreibtisch und Griffel. Aber die Lebensordnung, die Benedikt für seine Mönche vorsieht, hat eben eine ganz andere Zielrichtung, nämlich den Dreiklang von Gebet, Arbeit und Lesung. Das gemeinsame Gebet ist es in erster Linie, das den Konvent verbindet;

Fresko in unserer Basilika: vom hl. Geist erleuchtete Wissenschaften unter dem „Klosterbäumchen“.

die Regelung des Gottesdienstes ist dementsprechend der umfangreichste Teil des gesamten Werks. Aber: „Müßiggang ist der Seele Feind“ schreibt Benedikt im 48. Kapitel seiner Regel, und deshalb verordnet er seinen Mönchen auch Handarbeit und Lektüre. Doch soll diese Lektüre nicht intellektueller Natur sein, sondern geistlicher; sie ist *Lectio divina*, ganz auf Gott ausgerichtet und nicht auf das, was wir Kultur oder Bildung nennen.

Wäre es bei diesen Vorstellungen Benedikts geblieben, dann wäre die Geschichte des Abendlandes in etwas anderen Bahnen verlaufen, auf jeden Fall im Bereich der Kultur- und Geistesgeschichte. Der Mann, der das möglich gemacht hat, war ein Zeitgenosse Benedikts: Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus Senator († um 580). Man könnte Cassiodor etwas böse einen abgehalfterten Politiker im Vorruhestand nennen, doch war er auch einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Wenige Jahre nach der Abfassung der Benediktsregel entwarf er ein ganz anderes Bild von den Aufgaben eines Mönchskonvents. Er gründete in seiner Heimat Kalabrien das Kloster Vivarium und trug den Mönchen dort auf, die Wissenschaften genauso zu pflegen wie die geistliche Kontemplation. Für ihn war beides, die geistliche und die weltliche Bildung, eine Einheit, das Abschreiben von Büchern sogar eine wertvollere Tätigkeit als körperliche Arbeit. „Mit Feder und Tinte soll man den Teufel bekämpfen“: So formulierte es Cassiodor selbst, wie gesagt wenige Jahre nachdem

Benedikt seine ganz anders ausgerichtete Mönchsregel niedergeschrieben hatte.

Cassiodors Kloster Vivarium hatte nicht lange Bestand, doch die durch ihn maßgeblich geprägte Vorstellung vom Kloster als einer Stätte der Bildung lebte fort. Sie erhielt zudem eine ungeahnte Dringlichkeit durch den Zusammenbruch des antiken Bildungswesens, der sich ebenfalls im 6. Jahrhundert vollzog. Bald waren die Klöster fast die einzigen Institutionen im Abendland, die das klassische Bildungsgut weiter bewahrten, weiter pflegten und weiter entwickelten. Das gilt auch und insbesondere für die Benediktinerklöster, obwohl sich der heilige Benedikt das ursprünglich etwas anders vorgestellt hatte. Der heilige Beda Venerabilis († 735) im englischen Kloster Jarrow oder der Reichenauer Mönch Hermann der Lahme († 1054) gehörten zu den größten Universalgelehrten ihrer jeweiligen Zeit, und nicht zufällig waren beide Benediktiner. Denn die Benediktinerklöster waren zu Kulturträgern *par excellence* geworden, und sie blieben es auch, als ihnen seit dem späteren Mittelalter andere Institutionen als Träger von Kultur und Bildung zur Seite traten: Universitäten, städtische Schulen, Fürstenhöfe.

Die Klöster, vor allem die alten Prälatenklöster, verfügten auch noch in der Neuzeit über die materiellen und personellen Ressourcen, um sich über das Alltagsgeschäft des täglichen Überlebenskampfes zu erheben. Die Klöster hatten – um die nüchterne Begrifflichkeit der Ökonomen zu verwenden – das nötige

Kapital, um in Bildung, Wissenschaft und Kunst zu investieren, und das wohl-gemerkt zu einer Zeit, in der Staat und Obrigkeit dies entweder noch gar nicht oder bestenfalls nebenbei als eine ihrer Aufgaben betrachteten. Denn Kultur als Staatsziel, wie es etwa in der bayerischen Verfassung ausdrücklich niedergelegt ist, ist eine Errungenschaft erst der Moderne. Dank jahrhundertelanger Übung verfügten die Benediktinerklöster auch über das intellektuelle Potential für diese Aufgabe, nicht zuletzt in ihren reichhaltigen Bibliotheken.

So entwickelten sich nicht wenige Klöster, gerade im ländlich geprägten Bayern, wo es an größeren Städten, aber auch an kleineren Fürstenhöfen und damit gewissermaßen an kultureller Konkurrenz mangelte, über die Jahrhunderte hinweg zu intellektuellen Zentren, und gerade im 18. Jahrhundert traten manche Abteien in der Wissenschaftspflege der Landesuniversität in Ingolstadt oder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gleichwertig an die Seite. Dabei war es freilich von Kloster zu Kloster sehr unterschiedlich, welche Bereiche besonders gefördert wurden: Natur- oder Geisteswissenschaften, Musik, Architektur oder Malerei.

Auch die reiche Abtei Niederaltaich gehörte von ihrer Gründung im 8. Jahrhundert bis zur Säkularisation 1803 zu diesen herausragenden Kulturträgern in Bayern. Dabei scheint es ein besonderes Merkmal gerade dieser Abtei, dass sie nicht nur in einigen wenigen Bereichen,

sondern in nahezu allen über die Jahrhunderte hinweg eindrucksvolle Leistungen hervorgebracht hat. Nachdem bereits 2014 die Beziehungen des Klosters nach außen in einer Fachtagung behandelt worden waren, sollte diesmal die Kultur der Abtei Niederaltaich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit im Mittelpunkt stehen, gewissermaßen als notwendiges Gegenstück zu den Bemühungen vor zwei Jahren. Dabei war es den Veranstaltern ein Anliegen, möglichst viele und möglichst unterschiedliche Bereiche der klösterlichen Kultur einzubeziehen, von den Büchern über Musik und Malerei bis hin zur Naturwissenschaft. Vor allem jedoch sollten gerade die weniger bekannten Bereiche von Gelehrsamkeit und Kunstschaffen im Kloster aus ihrem Schattendasein hervorgeholt werden.

Zum Auftakt gab ALOIS SCHMID einen Überblick über die Geschichtskultur der Abtei, die sich nicht nur auf die vergleichsweise wenigen Werke hausinterner Geschichtsschreiber beschränken lässt, sondern etwa auch Memorial-, Sepulkral- und Baukultur sowie die Unterstützung auswärtiger Geschichtsforscher umfasst. Das historische Bewusstsein des Niederaltaicher Konvents war, wie dabei zu beobachten ist, vornehmlich vom hohen Alter der Abtei, von ihren Heiligen und Reliquien, von ihrem Reichtum und von ihrer Nähe zu den bayerischen Herzögen geprägt, weniger dagegen von der Wissenschaftspflege.

WOLFGANG JANKA stellte bei der Untersuchung der Siedlungsnamen im

Niederaltaicher Kolonisationsgebiet im Bayerischen Wald fest, dass in den Urkunden über die großen Königsschenkungen des 11. Jahrhunderts zwar noch keine Ortsnamen vorkommen, der Raum also noch (weitgehend) unbesiedelt war, dass aber auch kleinere Gewässer durchweg schon mit gängigen Namen versehen waren, das Gebiet somit nicht völlig unerschlossen dalag. Mehrere slawische Ortsnamen weisen zudem darauf hin, dass die Kolonisatoren nicht allein von Süden kamen. Hingegen scheint der Lallinger Winkel nach Ausweis seiner altertümlichen Siedlungsnamen nicht erst durch die Abtei kolonisiert worden zu sein, sondern bereits vor deren Gründung.

Die mittelalterliche Bibliothek der Abtei ist durch Brände im 17. Jahrhundert weitgehend zerstört worden. Ein erhaltener, ungewöhnlich detaillierter Katalog aus dem Jahr 1611 erlaubte es JULIA KNÖDLER jedoch, deren Bestand präzise zu rekonstruieren. Auf diese Weise lassen sich Veränderungen im intellektuellen Profil des Konvents über die Jahrhunderte hinweg anhand der jeweiligen Bucherwerbungen beobachten. Zudem führt der Katalog einige sonst verlorene Texte auf, deren Gestalt aufgrund der genauen Angaben nun etwas genauer bestimmt werden kann, was die Referentin am Beispiel eines Dialogs zwischen Bischof Adalbold von Utrecht und Abt Heriger von Lobbes über komputistische Fragen aus dem frühen 11. Jahrhundert vorführte.

1926 stellte der Rechtshistoriker Konrad Beyerle die These auf, die Lex Baiuvariorum sei Mitte des 8. Jahrhunderts in Niederaltaich abgefasst worden. Diese These hat unter den Fachleuten nie allgemeine Zustimmung gefunden, wird aber dennoch bis heute immer wieder kolportiert. ROMAN DEUTINGER untersuchte erstmals genauer Beyerles Argumentation und stellte fest, dass diese zu einem großen Teil auf fragwürdigen oder sogar eindeutig falschen Prämissen beruht und folglich in keiner Weise überzeugen kann. Auch zwei erhaltene mittelalterliche Handschriften der Lex, die in der einschlägigen Literatur mit der Abtei in Verbindung gebracht werden, sind kaum hier entstanden. Dagegen wurde von der Forschung bisher kaum beachtet, dass Abt Hermann († 1275) sich, wie man mehreren Notizen aus seiner Feder entnehmen kann, intensiv mit dem Text der Lex beschäftigt hat, allerdings weniger mit ihrem Rechtsinhalt als mit einigen altertümlichen Wörtern und Begriffen, die darin vorkommen.

Eines der herausragenden Geschichtswerke des 11. Jahrhunderts sind die bis 1073 reichenden „Annales Altahenses“, die lediglich in einer von Johannes Aventinus († 1534) veranlassten Abschrift erhalten sind. JÖRG SCHWARZ stellte eindringlich die quellenkritischen Probleme vor, die diese heikle Überlieferungslage aufwirft, betonte aber nachdrücklich, wie gut die Autoren (auch über den lokalen und regionalen Horizont hinaus) informiert waren. Das zeigt sich

beispielsweise bei dem Bericht über die normannische Eroberung Englands 1066, der im Verbund mit einigen anderen, bislang zu wenig beachteten Nachrichten einen veränderten Blick auf dieses bedeutende Ereignis der europäischen Geschichte ermöglicht.

JOHANNES MOLITOR lenkte die Aufmerksamkeit auf die – vor allem im Vergleich zu den *Annales Altahenses* und den Werken Hermanns von Niederaltaich – bisher kaum gewürdigten Historiker des 16. bis 18. Jahrhunderts: Paulus Gmainer († 1585), Matthias Aubele († 1605), Vitus Bacheneder († 1666), Placidus Haiden († 1739), Johann Baptist Lackner († 1781) und Gregor Pusch († 1783). Vor allem Placidus Haiden erscheint bereits deutlich von der kritischen Forschungsmethode des Maurinismus geprägt, und wie kein anderer der Niederaltaicher Haushistoriker war er in die „Gelehrtenrepublik“ seiner Zeit eingebunden, wie etwa sein Briefwechsel mit P. Bernhard Pez in Melk beweist.

ROBERT KLUGSEDER stellte die wenigen erhaltenen handschriftlichen Quellen zur Pflege des gregorianischen Chorals in Niederaltaich vor. Immerhin gehört dazu ein Fragment des 9. Jahrhunderts, das zu den ältesten Zeugnissen für die Neumennotation in Europa überhaupt gehört und mit einem Offizium für den heiligen Dionysius aus dem westfränkischen Kloster St-Denis bei Paris eine damals hochaktuelle Komposition überliefert. Eine Besonderheit weist auch ein heute in Gnesen aufbewahrtes Missale

vom Ende des 11. Jahrhunderts auf, weil es ungewöhnliche Angaben über die rhythmische Ausführung der Choralmelodien enthält. Im Spätmittelalter wurde in der Benediktinerabtei Niederaltaich erstaunlicherweise das zisterziensische Choralrepertoire übernommen, während sich das jüngste Zeugnis für die Niederaltaicher Choraltradition, ein Antiphonar aus dem 17. Jahrhundert, noch als unbeeinflusst von der tridentinischen Liturgiereform des vorausgehenden Jahrhunderts erweist.

Vier Niederaltaicher Komponisten des 18. Jahrhunderts und eine Auswahl aus ihren Werken präsentierte BERNHARD GREILER: Kilian Krautter († 1742), Georg Pasterwiz († 1803), Coelestin Jungbauer († 1823) und Benedikt Anselm Loibl († 1823). Kompositionstechnisch befanden sich diese vier durchweg auf dem Stand ihrer Zeit, so dass sich in ihren Werken auch die großen musikgeschichtlichen Umbrüche des Jahrhunderts spiegeln. Ein bei der Säkularisation 1803 zusammengestelltes Verzeichnis der im Kloster vorhandenen Musikalien, das Einblick in die tatsächliche Musikpraxis in der Abtei bieten könnte, harret hingegen noch der Auswertung.

Zu den produktivsten ostbayerischen Künstlern des 18. Jahrhunderts gehörte der Maler Franz Anton Rauscher († 1777), ein Asam-Schüler, dessen Ausbildungsgang jedoch weitgehend im Dunkeln bleibt. Rauscher hat zwar nicht in Niederaltaich selbst gemalt, aber in den Kirchen der inkorporierten Pfarreien

Thundorf, Frauenau und Kurzenisariofen; deren Bildprogramme samt ihren ikonographischen Vorbildern nahm HEIKE MRASEK in den Blick. Im Kloster selbst ist von ihm lediglich ein Bildnis der heiligen Cäcilia aus dem Jahr 1766 erhalten, das aber ebenfalls stark von einschlägigen ikonographischen Mustern geprägt ist.

Am Münchener Jesuitengymnasium wurde im 17. und 18. Jahrhundert die geistliche und weltliche Führungselite des Herzogtums Bayern ausgebildet; ein Viertel der Absolventen ging nach dieser Ausbildung ins Kloster. So finden sich, wie HANNELORE PUTZ aufzeigen konnte, auch im Niederaltaicher Konvent 58 Absolventen wieder, von denen die Hälfte aus der Stadt München selbst – und somit nicht aus dem geographischen Umfeld des Klosters – stammte. Seit 1695 war es geradezu die Regel, dass Absolventen des Münchener Gymnasiums zu Niederaltaicher Äbten berufen wurden, und anscheinend haben persönliche Bekanntschaften und Verbindungen aus der gemeinsamen Gymnasialzeit weitere Schüler zum Eintritt in den Konvent bewegt. Bemerkenswert ist, dass die Absolventen ein breites Spektrum hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft aufweisen, dass dieser Ausbildungsweg in der ansonsten streng hierarchischen Gesellschaft des Absolutismus auch Angehörigen niedrigerer Schichten den Aufstieg ermöglichte, bis hin zur Würde eines Niederaltaicher Abtes, der über Tausende von Untertanen gebieten konnte.

Zuletzt verfolgte STEPHAN DEUTINGER die Lebensspuren des Niederaltaicher Mönchs P. Lorenz Hunger († 1813), der als Mineraloge heute kaum mehr bekannt ist, unter den Fachgelehrten seiner Zeit aber höchstes Ansehen genoss. Unter anderem entdeckte er bei mühsamen Feldforschungen im Bayerischen Wald 1795 das Mineral Titanit; u. a. dieser Fund ermöglichte dem Berliner Chemiker Martin Heinrich Klaproth († 1817) die Identifizierung und Benennung des damals noch unbekanntes Elements Titan. Hunger, der als Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Passau eher unverdienten Anfeindungen ausgesetzt war und für einige Jahre sogar aus Bayern ausgewiesen wurde, gehört somit zu jener Generation von Forschern, welche die modernen Naturwissenschaften begründeten und dazu beitrugen, das traditionelle, vom biblischen Schöpfungsbericht geprägte Bild von der Entstehung der Welt zu überwinden.

Insgesamt zeigte sich auf der Tagung, dass die klösterliche Kultur Niederaltaichs nach wie vor nur punktuell ausgeleuchtet ist. Noch lange nicht sind die bekannten Quellen hinreichend erschlossen, sind die zahlreichen weiteren Quellen identifiziert, die noch in den Archiven und Bibliotheken ruhen, sind die historischen Nachbardisziplinen ausreichend beigezogen. Die Bemühungen in dieser Richtung bedürften dringend der Intensivierung, damit der Anteil der Klöster am kulturellen Erbe des Landes jenseits der gängigen Klischees präziser bestimmt werden kann. ■